

BESPRECHUNGEN

Theologie

SECKLER, Max: *Im Spannungsfeld von Wissenschaft und Kirche*. Theologie als schöpferische Auslegung der Wirklichkeit. Freiburg: Herder 1980. 222 S. Kart. 29,80.

Die hier sachlich aufeinander abgestimmt zusammengefaßten Beiträge stammen zwar aus einem längeren Zeitabschnitt, betreffen aber ein aus verschiedenen Gründen gerade jetzt aktuelles Thema: das Verhältnis von Kirche und Theologie, von Lehramt und Wissenschaft. Dieser Problembereich wird unter verschiedenen Rücksichten so beleuchtet, daß der Band neben guter Information eine Reihe wertvoller Einsichten vermittelt, die auch breiteren Kreisen das Verständnis eines Sachverhalts erleichtern können, der mandhem von vornherein als undurchschaubar vertrackt erscheint. Die elf Beiträge sind so angeordnet, daß zunächst der Wissenschaftscharakter von Theologie erarbeitet wird. Wie stellt sie sich im Rahmen einer Universität an der Seite der übrigen Wissenschaften dar; wie unterscheidet sie sich namentlich von den ihr verwandten Disziplinen der Religionsphilosophie und der (empirischen) Religionswissenschaft?

In einem weiteren Schritt geht es um den kirchlichen Charakter von Theologie, die eine Theologie und das Nebeneinander konfessioneller Fakultäten sowie um ein römisches Modell für die theologische Aufgabe. Als Glaubenswissenschaft hat Theologie dann auch ihren Platz im Lebensfeld der Kirche, der hier mit Hilfe der beiden Stichworte Konflikt und Kompromiß, die beide eine Auf- und Umwertung erfahren, näher charakterisiert ist. Darüber hinaus besitzt Theologie aber auch eine besondere Beziehung zur Geschichte, die in den Beiträgen einer weiteren Gruppe ebenfalls unter Zuhilfenahme signifikanter Stichworte aufgeschlüsselt wird: Tradition, Fortschritt und das Viergespann Heil – Wahrheit – Weisheit – Wissenschaft als Dimensionsangabe mittelalter-

licher Theologie. Am Schluß des Bandes ist von „Theologie als lebendigem Programm“ die Rede: Zwei Beispiele stehen dafür: Thomas von Aquin und Johann Sebastian Drey, denen sich der Autor offensichtlich in besonderer Weise verpflichtet weiß. – Zu sechs Beiträgen finden sich noch Anmerkungen (201–221), und ganz am Ende steht die Liste der Erstveröffentlichungen; beides läßt schon den unterschiedlichen Charakter der Beiträge deutlich werden.

Sachlich wird in klarer und eingängiger Sprache ein Weg zwischen Extrempositionen gesucht, ein Versuch, der sich auf gute scholastische Tradition berufen kann. Die Konstellation mag hier und da etwas schematisch aussehen, sie erweist sich auf jeden Fall als hilfreich für eine Orientierung, nach der auch viele Nichtspezialisten fragen. Die eigene Auffassung des Autors kommt klar heraus und dürfte im ganzen Zustimmung finden: Sie ruht auf der Überzeugung von der Eigenständigkeit der Aufgaben in der Kirche und auf der Notwendigkeit der sich daraus ergebenden Spannungen für das Glaubensleben. Insofern ist nicht nur ein nützlicher Beitrag zur aktuellen Diskussion, sondern vor allem ein beherzigenswerter Versuch zu einer sauberen Entscheidung in der Sachfrage gegeben. Dem Buch ist eine weite und aufmerksame Leserschaft zu wünschen.

K. H. Neufeld SJ

SCHNEIDER, Gerhard: *Die Apostelgeschichte*. I. Teil. Einleitung Kommentar zu Kap. 1, 1–8, 40. Freiburg: Herder 1980. 520 S. (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament. 5.) Lw. 114,–.

Zur Apostelgeschichte hat es seit Jahrzehnten keinen wissenschaftlichen Kommentar eines deutschsprachigen katholischen Exegeten mehr gegeben. Die unvergessenen wertvollen Vorar-

beiten Alfred Wikenhausers konnten zu seiner Zeit nur begrenzt in das für weitere Kreise bestimmte Regensburger Neue Testament eingehen, und angesichts der Tatsache, daß die Apostelgeschichte fast allgemein als absolut zuverlässige historische Quelle galt, war das Bedürfnis nach einem kritischen Kommentar nicht sehr groß.

Nachdem aber vor allem durch E. Haenchen (¹1956) und H. Conzelmann (¹1963) der Erbauungsschriftsteller und Theologe Lukas wieder neu entdeckt wurde, konnte ein katholisches Werk, das diesen Erkenntnissen kritisch Rechnung trug, nur noch eine Frage der Zeit sein. Seit vergangenem Jahr liegt nun der erste Teil des auf zwei Bände angelegten großen Acta-Kommentars vor, eine imponierende Leistung des für seine Gründlichkeit bekannten Bochumer Gelehrten. Das Werk enthält eine fast zweihundert Seiten umfassende Einleitung und die Auslegung der ersten acht Kapitel.

Seine Vorzüge sind offenkundig. Es handelt sich zunächst um eine an Vollständigkeit kaum zu überbietende Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Forschung, um ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für jeden, der sich mit Fragen der Apostelgeschichte beschäftigt. Für den katholischen Bereich im engeren Sinn bringt der Kommentar sodann die fällige Aufarbeitung der nicht mehr zu übersehenden Ergebnisse form- und redaktionsgeschichtlicher Exegese. Er befreit von historizistischer Ängstlichkeit und läßt die theologischen Absichten sowie schriftstellerischen Mittel des Seelsorgers Lukas klarer hervortreten. Besonders erfreulich aber ist es, daß der Kommentar einer schiefen und einseitigen Lukasbeurteilung, wie sie in manchen protestantischen Kreisen schon fast wie ein Dogma gehandelt wird, mit ruhiger Sachlichkeit entgegentritt. Das Schlagwort des „Frühkatholizismus“ wird zurückgewiesen, die christologischen, ekklesiologischen und eschatologischen Vorstellungen des Lukas werden gegenüber ungerechtfertigten Vorwürfen in Schutz genommen. Der Autor kann sich dabei auch auf seine gediegene Kenntnis des Lukasevangeliums stützen, die ihm eine isolierte Betrachtung der Apostelgeschichte verbietet. In der Zusammenschau des lukanischen Doppelwerks liegt sicher ein wesentlicher Vorzug des Kommentars.

Manche Fragen werden sich wahrscheinlich noch im zweiten Band klären, wie zum Beispiel die nicht voll überzeugende Stellungnahme zur „Gütergemeinschaft“ (294), von der in den paulinischen Gemeinden merkwürdigerweise keine Rede mehr ist. Auch genügt es wohl nicht, die Eigenart der lukanischen Eschatologie mit den Stichworten „ständige Bereitschaft“ (152) und „Individuallösung“ (338) zu umschreiben. Ähnlich wie in Conzelmanns „Mitte der Zeit“ wird übersehen, daß die lukanische Vorgeschichte (Lk 1–2) dem ganzen Leben Jesu endzeitliche Qualität, Parusie- bzw. Epiphaniecharakter verleiht, so daß die Zukunft des Glaubens schon vorweggenommen erscheint. Dies müßte auch im christologischen Exkurs deutlicher reflektiert werden. Auf jeden Fall aber darf man dem zweiten Band mit großen Erwartungen entgegensetzen und den Autor schon jetzt zu seinem Werk beglückwünschen.

Fr. J. Schierse

BIEMER, Günter: *Was deinem Leben Tiefe gibt. Eine Schule des Glaubens.* Freiburg: Herder 1980. 128 S. Lw. 18,80.

In den letzten Jahren erschienen in der Bundesrepublik Deutschland zwei Katechismen. Wenngleich sie einen ganz unterschiedlichen Ansatzpunkt hatten, wollten sie doch eher ein Wissen des Glaubens vermitteln. Das Buch von G. Biemer, Professor für Religionspädagogik und Katechetik an der Universität Freiburg, nennt sich dagegen im Untertitel „Eine Schule des Glaubens“. Es will also nicht zuerst Wissen des Glaubens nahebringen, sondern zu einer Praxis des Glaubens führen. Zu dieser Absicht – einem ersten Charakteristikum – gesellt sich als Zweites ein durchgängig anthropologischer Ansatz. Biemer greift Lebenserfahrungen des Menschen auf, entfaltet sensibel ihre Tiefe, entdeckt ihren Bezug zum Heilshandeln Gottes in Jesus Christus und führt endlich zu einem Text der Hl. Schrift hin, in dem diese Deutungsbewegung aufgehoben wird und auf einem neuen Niveau erneut einsetzen kann. Eine ähnliche Zielsetzung liegt den „Impulsen“, Texten aus literarischen und theologischen Werken, zugrunde. Biemer wendet hier eine